

Lebens geschmachtet haben soll. Wenn das zuträfe, so wären wir in der Tat der Lösung des Rätsels um ein gutes Stück nähergekommen. Leider ist aber die Identität keineswegs gesichert, ja, sogar recht unwahrscheinlich, wie ich an anderer Stelle (Vossische Zeitung) näher dargelegt habe. Und so wird, wenn nicht alle Anzeichen trügen, auch diese Entdeckung nur dazu führen, daß die vielen Hypothesen über die Herkunft des Findlings um eine neue, nicht besser fundierte vermehrt werden. Da der Fall aber nun einmal wieder so viele Köpfe, Gemüter und Federn bewegt, so sollen im folgenden die Geschichte selbst sowie die verschiedenen bisher aufgestellten Erklärungen rein objektiv wiedergegeben werden, um es jedem Leser zu ermöglichen, sich selber ein Urteil zu bilden. Erst am Schluß werde ich meine eigene Auffassung vorlegen.

Am Pfingstmontag des Jahres 1828 (26. Mai) tauchte auf dem Unschlittplatze in Nürnberg ein seltsames Wesen auf, dem Anschein nach ein Bauernbursche im Alter von 16 bis 18 Jahren, aber fast ohne alles Sprach- und Begriffsvermögen. Er trug ein an den „Hrn. Rittmeister bei der 4. Esqaron bei 6ten Schwolische Regiment“ adresiertes Schreiben bei sich. In dem „von der bayerischen Grenze“ datierten, in unbeholfener Ausdrucksweise und Orthographie, aber verhältnismäßig geläufiger Schrift abgefaßten anonymen Briefe teilte der Schreiber, angeblich ein armer Tagelöhner mit zehn Kindern, mit, der Überbringer sei ihm als Kind am 7. Oktober 1812 „gelegt“ worden, er habe ihn christlich erzogen, auch lesen und schreiben gelehrt, aber nie einen Schritt aus dem Hause gelassen, auch jetzt nur bei Nacht hergebracht, so daß derselbe nicht sagen könne, wo er aufgewachsen sei. Auf einem einliegenden, angeblich bei dem Kinde gefundenen Zettel bat dessen Mutter, ein armes Mägdlein, den Knaben, der Kaspar heiße und am 30. April 1812 geboren sei, bis zum 17. Jahr aufzuziehen und dann nach Nürnberg zu schicken, damit er „ein Schwolische“ (Chevauleger) werde, wie sein verstorbener Vater einer gewesen sei.

Der Bursche wurde polizeilich verhört, es war aber zunächst nichts aus ihm heraus-

zubringen. Er wiederholte nur immer ein paar anscheinend eingelernte Redensarten, namentlich: „Ein solcher (Reiter) möcht' ich werden, wie mein Vater gewesen ist.“ Sein Dialekt und die katholischen Gebetbücher, die er bei sich hatte, wiesen auf die Gegend von Regensburg. Seinen Namen konnte er deutlich schreiben: Kaspar Hauser. Er wurde vorläufig auf dem Vestnerturm interniert, wo er sich wie ein Kind mit Spielzeug beschäftigte und nur Wasser und Schwarzbrot zu sich nahm, jedoch andere Kost zurückwies. Im Laufe der nächsten Tage und Wochen gelang es allmählich, sich mit ihm zu verständigen, und da ergab sich nun folgendes: Solange er sich überhaupt entsinnen konnte, hatte er immer in einem engen, dunklen Raum am Boden gesessen, nur mit Hemd und Hose bekleidet, und hatte mit hölzernen Pferdchen gespielt. Durch zwei kleine, mit Holz verschlichtete Fenster drang ein schwacher Lichtschimmer, aber kein Laut der Außenwelt zu ihm. Beim Erwachen fand er jedesmal neben seinem Strohlager Schwarzbrot und einen Krug mit Wasser. Nie sah oder hörte er ein lebendes Wesen. Erst kurz vor seiner Aussetzung — nach seiner späteren Berechnung etwa acht Tage vorher — erschien ein Mann in seinem Kerker, und zwar im ganzen nur dreimal. Das erstemal legte derselbe, ohne ein Wort zu sprechen, Papier vor ihn hin, drückte ihm einen Bleistift in die Hand und brachte ihm, indem er ihm die Hand führte, bei, seinen Namen zu schreiben. Beim zweiten Besuch sprach der Mann ihm ein paar Worte und Sätze so lange vor, bis Kaspar sie nachplapperte. Beim drittenmal endlich trug er ihn ins Freie, zog ihm Stiefel und Kleider an, brachte ihm notdürftig das Gehen bei, schaffte ihn in etwa 24 Stunden in die Nähe von Nürnberg, gab ihm den bewußten Brief und entließ ihn in die Stadt mit dem Versprechen, ihn dort bald zu besuchen. —

Diese schauerliche Geschichte begegnete anfangs wohl ernstlichen Zweifeln, die aber durch Hausers unschuldiges, rührend-kindliches Wesen bald zerstreut wurden. Auch fand man an ihm eine Reihe von körperlichen und seelischen Eigentümlichkeiten, die als Bestätigungen seiner Angaben gelten